

Zersiedelung: messen und stoppen

GRENZENLOS WEITERBAUEN? **Alle reden von Zersiedelung. Die Forscher messen sie und zeigen sie auf Karten.**

Kann ein Grenzwert die Entwicklung stoppen? Ein Interview mit dem Geografen Christian Schwick.

moneta: Sie haben für die ABS ein Computerprogramm entwickelt, das den Zersiedelungsfaktor berechnet und das die Bank jetzt bei der Kreditvergabe einsetzt. Wie funktioniert so etwas?

Christian Schwick: Das ist eine Excel-Tabelle, in die die Bankmitarbeiter/-innen die genaue Lage des Objektes, die beanspruchte Fläche und die Zahl der Wohnungen und Bewohner eingeben. Aufgrund der von uns erfassten Zersiedelungsdaten bewertet das Programm dann ein Bauprojekt.

Also haben ABS-Kundinnen und -Kunden keine Chancen mehr, ein Einfamilienhaus finanziert zu bekommen?

Schaut man die Zersiedelung schweizweit an, dann kommen Einfamilienhäuser tatsächlich schlecht weg. Aber wenn es sich um einen Ersatzneubau handelt, wenn ein Reihenhaushaus entsteht oder wenn es im erschlossenen Siedlungsgebiet steht, dann ist das Einfamilienhaus, das von einer Familie bewohnt wird, nicht per se schlecht.

Woher haben Sie die Grundlagen für den Zersiedelungsfaktor?

Wir haben in langer Arbeit alte Landeskarten digitalisiert und die Volkszählungsdaten ausgewertet und können so den Zersiedelungsprozess seit 1935 aufzeigen – auch auf Karten, basierend auf einem Raster von 300 × 300 Meter.

Und wer nutzt diese Daten?

Wir arbeiten mit der eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) und mit den drei Bundesämtern Umwelt, Wohnungswesen und Raumentwicklung zusammen. Das Programm Landschaftsbeobachtung Schweiz des Bafu liefert auch den Statistikern Daten, die alle drei Jahre aktualisiert werden.

In diesem Zusammenhang: Stimmt es eigentlich, dass in der Schweiz jede Sekunde ein Quadratmeter Boden verbaut wird?

Ja, die Zahl stimmt ziemlich genau. Zwischen 2002 und 2010 wurden 199 Quadratkilometer Land verbaut. Umgerechnet gibt das einen Wert von 0,8 Quadratmeter pro Sekunde. Das Wachstum der Siedlungsfläche hat sich übrigens im Vergleich zur Zeitperiode 1980–2002 massiv beschleunigt.

Die Forderung «Zersiedelung stoppen» scheint mit der Annahme der Zweitwohnungsinitiative mehrheitsfähig geworden zu sein. Werden wir das bald in der Landschaft draussen merken?

Insgesamt geht die Entwicklung in die richtige Richtung: Im Kanton Zürich wurde die Kulturlandschafts-Initiative angenommen, auf Bundesebene ist geplant, das Raumplanungsgesetz zu verschärfen, und die Landschaftsinitiative ist noch nicht abgeschrieben. Diese neuen Vorschriften werden die Zuwachsraten der Zersiedelung dämpfen, die Zersiedelung selbst aber nicht wirklich stoppen können. Anhand der bewilligten Projekte kann man voraussagen, dass sich bis ins Jahr 2020 noch nicht viel ändern wird. Der Leidensdruck scheint auch noch nicht gross genug zu sein.

Welche Instrumente gegen die Zersiedelung schlagen Sie vor?

Wir schlagen einen eigentlichen Grenzwert vor, so wie wir ihn von der Luftreinhalteverordnung oder vom Lärmschutz her kennen. Er würde Bauen nicht grundsätzlich verhindern, aber auf definierte Gebiete beschränken.

Wer soll den Grenzwert einführen? Der Bund, die Kantone, die Gemeinden?

Die Gemeindeautonomie war bisher das grösste Hindernis einer griffigen Raumplanung. Die Zersiedelung wird nämlich exportiert, nach dem Motto: Wenn ich hier mein Häuschen nicht bauen darf, dann geh ich eben in die Nachbargemeinde. Das muss gestoppt werden. Fachleute arbeiten daran, wie man das konkret regeln kann.

Die Schweiz hat aber doch seit vierzig Jahren ihr Raumplanungsgesetz. Der Bund verlangt von den Kantonen Richtpläne und genehmigt diese, nützt das alles nichts?

Es gibt vorbildliche Kantone, etwa Zürich, mit einer sehr strikten Raumplanung, und es gibt gute Ansätze mit grenzüberschreitenden Planungen wie den Metropolitanraum. Aber im Wallis zögerte man die Richtplanung zehn Jahre lang hinaus, und als sie endlich fertig war, war sie von den Tatsachen überholt – und was gebaut ist, ist gebaut. Ausserdem fehlt ein politischer Entscheid dazu, wie das Schweizer Mittelland dereinst aussehen soll. Zugebaut wie Los Angeles oder mit Städten und Dörfern mit klaren Rändern?

Die Konsequenz ist die Verdichtung nach innen. Geht es dann in den Städten und Dörfern allen Grünflächen an den Kragen?

Das darf natürlich nicht sein. Wir reden im extremsten Szenario – einer Schweiz mit zehn Millionen Einwohnern – von einer Verdichtung um den Faktor 1,25. Dafür haben wir schon heute genug eingezontes Bauland. Statt der eingeschossigen Einkaufszentren an den Dorfrändern müsste man zweigeschossig bauen. Statt vier müssten auf der gleichen Fläche fünf Einfamilienhäuser stehen. Statt viergeschossige müsste man fünfgeschossige Wohnhäuser bauen. Im Innern der Siedlungsgebiete wird die Verdichtung nur 10 bis 15 Prozent betragen, und wenn man klug plant, können wir die Freiräume weitgehend erhalten.

Interview: René Hornung | hornung@pressebuero-sg.ch

Christian Schwick (37)

hat in Bern Geografie, Erdwissenschaften und Ökologie studiert und war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der ETH Zürich und in der Forschungsanstalt Wald, Schnee und Landschaft. Er betreibt seit 2004 zusammen mit Florian Spichtig das Büro «die Geographen». Sie haben die Messmethode «Spatial Quality» entwickelt, die subjektive und objektive Qualitäten der Raumentwicklung verknüpft. Christian Schwick ist einer der Autoren des Buches «Zersiedelung der Schweiz – unaufhaltsam?», Verlag Haupt. Schwick und Spichtig haben auch das Buch «Die Wasserfälle der Schweiz» publiziert, das eben in einer Neuauflage erschienen ist, AT-Verlag. www.diegeographen.ch



Foto: zvg